**Zeitschrift:** Sprachspiegel: Zweimonatsschrift

**Herausgeber:** Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache

**Band:** 5 (1949)

Heft: 4

**Artikel:** Nochmals "Ein schweizerischr Versager"

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-420124

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Nochmals "Ein schweizerischer Versager"

Unter diesem Titel haben wir in Nr. 1/1949 mitgeteilt, daß der Pariser Weltkongreß von 1947 beschlossen habe, in der Monatsschrift "Union postale" von 1949 an das Deutsche durch das Russische zu ersetzen und das Arabische und Chinesische neu aufzunehmen, ferner daß sich die schweizerische Vertretung an diesem Kongreß "angesichts der weltpolitischen Einstellung der meisten Kongrefteilnehmer" wie die öfterreichische "passiv verhalten" habe. Wir hatten im Sinn, diese Nachricht im Sonderabdruck an die gesamte deutschschweizerische Presse zu senden, wollten uns aber vorher noch nach den nähern Umständen erkundigen, die zu dieser Haltung geführt hatten. Wir gewannen bald Anlaß zu der Bermutung, es hätten neben der "weltpolitischen Einstellung", also einer Gefühlsangelegenheit, noch andere, sachlichere Gründe mitgespielt, und ersuchten die Generaldirektion unserer Post=, Telegraphen= und Telephonverwaltung um nähere Auskunft. Unterdessen ging unsere Mit= teilung ohne das geringste Zutun unserseits in mehrere andere Blätter über, manchmal mit recht kräftigen Worten begleitet wie: stupider Antrag, unwürdige Passivität einer schweizerischen Bertretung, Höseler, Feigheit, Schandpfahl. Das veranlaßte ohne unser Wissen Herrn National= rat Werner Schmid in Zürich, beim Bundesrat eine "Kleine An= frage" zu ftellen, nämlich:

"Wie man erfährt, ist am Weltpostkongreß in Paris 1947 die deutsche Sprache als Sprache des Weltpostblattes durch die russische ersetzt und gleichzeitig die arabische und chinesische Sprache zugelassen worden. Der schweizerische Delegierte widersetzte sich diesem Antrag nicht, sondern akzeptierte ihn stillschweigend. Hat der Delegierte aus eigenem Ermessen oder nach Justruktionen des Bundesrates gehandelt?"

Seine Frage beckt sich genau mit dem Schluß unserer Auslassung. Darauf hat nun der Bundesrat geantwortet:

"In der Frage, welche Sprachen für das Weltpostvereinsblatt vorzussehen seien, hat der Bundesrat der schweizerischen Delegation am Weltpostkongreß in Paris keine besondere Instruktion erteilt. Offizielle Sprache des Weltpostvereins ist einzig die französische. Wenn auch der Bundesrat den Verzicht auf die deutsche Sprache sür das Weltpostblatt bedauert, so muß er doch feststellen, daß eine Einsprache der schweizes

rischen Delegation aussichtslos und den an jenem Kongreß in Frage stehenden Interessen unseres Landes eher abträglich gewesen wäre."

Jett wissen wir also, daß der Bundesrat keine Instruktion erteilt hat. Damit ist aber noch nicht sicher bewiesen, daß die schweizerische Bertretung aus eigenem Ermessen gehandelt (vielmehr: nicht gehandelt) habe; es wäre auch denkbar, daß, wenn nicht "der Bundesrat", doch "ein Bundesrat" den Auftrag gegeben hätte, nämlich der Vorsteher des Eidgenössischen Post= und Eisenbahndepartements. Es ist nicht recht einzusehen, weshalb der Bundesrat erwähnt, die einzige offizielle Sprache des Weltpostvereins sei die französische; denn es handelt sich hier ja gar nicht um die Sprache der Verhandlungen und der Akten (worüber übrigens viel gesprochen worden ist), sondern um die Monatsschrift, und diese war bisher offiziell viersprachig und ist jett ebenso offiziell sechs= sprachia, nur mit dem Unterschied, daß jetzt das Deutsche durch das Russische ersetzt ist. Diese Bemerkung gehört also gar nicht zur Sache. Wir nehmen aber gerne zur Kenntnis, daß der Bundesrat nicht bloß den Verlust der deutschen Sprache bedauert, sondern sogar den Ber= zicht auf sie, d. h. also: er bedauert, daß die schweizerische Bertretung auf die deutsche Sprache ohne weiteres ver= zichtet hat. Denn ein Berzicht ist seiner Natur nach eine freiwil= lige Handlung; im andern Fall muß es ausdrücklich heißen, es sei ein "unfreiwilliger" oder "erzwungener Berzicht". Berzicht ist nur mög= lich auf eine Erbschaft, eine Belohnung, ein Trinkgeld oder sonst ein Gut, das man gewöhnlich gern annimmt, aber aus bestimmten Gründen nun einmal ablehnt. Wir freuen uns also, daß auch der Bundesrat den Berzicht auf die deutsche Sprache und damit die "Passivität" seiner Bertretung bedauert. Wir neh men an, es sei so gemeint. Miß= trauische Gemüter glauben aber vielleicht, "Berzicht" bedeute hier einfach "Berlust"; es sei ein Berzichten müssen gemeint. Das wäre doppelt bedauerlich, schon weil damit die Haltung unserer Vertretung nicht bedauert, sondern entschuldigt würde, und dann weil sich der Bundesrat so mißverständlich ausgedrückt hätte. Was sagen wir als geistige Ur= heber der Anfrage zu dieser Antwort?

Zur Erklärung dieses Berzichtes (so oder so aufgesaßt) führt der Bundesrat zwei Gründe an: 1. eine Einsprache wäre aussichtslos gewesen, und 2. wäre sie "den an jenem Kongreß in Frage stehenden

Interessen unseres Landes eher abträglich gewesen". Das erste ist eine Sache des Ermessens und keine Feststellung. Wenn man bedenkt, wie schwer verständlich unsere Sprachverhältnisse für einen Ausländer sind, der sich noch nie eine Viertelstunde damit beschäftigt hat, und wie un= bekannt oder, was noch schlimmer ist, wie falsch bekannt sie im Ausland tatsächlich sind, so hätte man an der Wirkung eines aufklärenden Wortes durchaus nicht zu verzweiseln brauchen. Staatsvertreter, die uns noch viel näher wohnen als El Sheik Hafis Wahba von Saudi-Arabien oder M. W. R. van Gloor, der Vertreter von Curação und Surinam. teilen doch wohl die Ansicht, die Staats= und Rultursprache der Schweiz sei das Französische ("Die Schweiz ist ein Land französischer Rultur", schrieb 1928 die französische Zeitung "Information"), im übrigen sprächen wir irgendeine "lanque suisse". Andere missen, daß die Schweiz ein drei= oder sogar viersprachiges Land ist, und halten uns dann auch für ein drei= oder viersprachiges Bolk in dem Sinne, daß jeder Schweizer mindestens zwei oder drei Sprachen beherrsche, darunter gang sicher das Französische, und daheim dürfe jeder reden, wie er wolle, z. B. das berühmte "Schwyzertütsch". Daß aber gut drei Millionen, also fast drei Viertel aller Schweizer deutscher Muttersprache sind und ihre Bundes= und Rantonsverfassung, alle ihre Gesetze in der nun aus= gestoßenen hochdeutschen Schriftsprache lesen und in dieser beten und den Fahneneid schwören, alle ihre Rirchenlieder und fast alle ihre Vater= landslieder singen, daß ihre Vertreter in Bern auf deutsch "des Landes Wohl bedenken in vernünftigem Gespräch" — das wußten sicher die allerwenigsten Kongrefteilnehmer; man konnte es von ihnen ja auch gar nicht verlangen. Wenn man es ihnen mit ein paar Worten erklärt hätte, märe es vielleicht doch nicht ganz aussichtslos gewesen, die deutsche Sprache, die ja immer noch von etwa 80 Millionen Europäern ge= sprochen wird, für die "Union postale" zu erhalten. Es wäre auch ganz angelfächsisch gedacht, einem Rleinstaat diese Ehre zu erweisen, dessen Vertreter sich mutig zu seiner deutschen Muttersprache bekennt auch wenn der Vertreter des größern und einheitlich deutschen Nachbar= staates Österreich schweigt. Der Pole, der den Antrag stellte, scheint laut Sikungsbericht auf Widerspruch gerechnet zu haben; denn er fagte, er sei sich bewußt, "qu'il y a des pays où la langue allemande est parlée, et ceux-ci, pour cette raison, ne seront pas très favorables

à notre proposition." Er war wahrscheinlich angenehm überrascht, als der Widerspruch aus den Ländern, in denen "la langue allemande est parlée", völlig ausblieb, diese also seinem Antrag "favorables" erschienen. Deutschland selbst war natürlich nur in den Vertretern der Besetzungsmächte "anwesend".

Ernsthafter ist der zweite Grund: "Eine Einsprache wäre den an jenem Rongreß in Frage stehenden Interessen unseres Landes eher abträglich gewesen." Der Bundesrat fühlt sich zwar nicht ganz sicher: nicht unbedingt abträglich wäre es gewesen, nur "eher"! Immerhin: das wäre ein sachlicher Grund gewesen, mährend die "weltpolitische Einstellung der meisten Rongrefteilnehmer" nur eine Gemüts= und Stimmungsangelegenheit war. Es haben also schweizerische Interessen in Frage gestanden — welche? Auf unsere Frage nach den nähern Gründen hat uns aber die Generaldirektion keine Antwort gegeben, sondern uns nur durch die Postabteilung sagen lassen: "Wenn Sie glauben, wir hätten Ihnen die Hauptgründe ... vorenthalten, so wird es ... das beste sein, wenn Sie in die Protokollauszüge über die betreffenden Verhandlungen des Weltpostkongresses Einsicht nehmen." Das haben wir denn auch getan, zunächst aber nur gefunden, daß in der Sigung der ersten Rommission vom 12. Juni auf den Antrag Polens zwanzig Meinungen geäußert wurden, auf den Antrag Indiens aber einfach das Deutsche im Weltpostblatt unterdrückt, der Ersatz durch das Russische aber mit 21 gegen 14 Stimmen abgelehnt wurde. Polen appellierte dann aber am 4. Juli an die Vollversammlung des Kongresses, wo nach kurzer Beratung das Russische, das Arabische und das Chinesische aufgenommen wurden. Weder im einen noch im andern der beiden Sitzungsberichte ist von den Interessen unseres Landes mit einem einzigen Wort die Rede; es handelte sich nur um die Sprachen des Weltpost= blattes, und man begreift nicht, warum die schweizerische Vertretung kein Wort einlegte für die Muttersprache der meisten Schweizer, während sich die andern zankten über die Notwendigkeit des Russischen, Arabischen und Chinesischen. Zwischen diesen beiden Sitzungen aber, am 2. Juli, fand eine Bollsitzung statt, in der lange von der Schaffung einer neuen Weltpostbehörde gesprochen und eine solche dann auch unter dem Titel "Commission exécutive et de liaison" beschlossen wurde, die in der Zeit zwischen den fünfjährlichen Kongressen zu amten hat.

Die Frage war, wo dieser Rat seinen Sitz nehmen solle, ob an dem= selben Ort wie das ständige "Bureau international" oder ob es auch an einem andern Orte sein könnte. Für den ersten Fall erhob sich die Frage, ob der Sitz von Bern weg verlegt werden solle und allenfalls wohin. Rukland schlug Paris vor. Nach längerer Aussprache (24 Außerungen) wurde Paris mit großem Mehr abgelehnt, und in der Wahl zwischen Bern und Genf siegte Bern mit 44 gegen 22 Stimmen. In der ganzen Aussprache fiel kein einziges unfreundliches Wort gegen die Schweiz, nichts, was einer Bedingung oder Drohung geglichen hätte, im Gegenteil. Für die Schweiz und Bern wehrte sich natürlich unser Weltpostdirektor Dr. Müri. Wenn man auch diesen Bericht gelesen hat, kann man erst recht nicht begreifen, daß sich die Schweiz in der Frage der Sprache im Weltpostblatt mit keinem Wort für ihre Hauptsprache gewehrt hat; denn inwiefern das ihren Interessen hätte abträglich sein sollen, ist einfach nicht zu erkennen. Aber in der Politik geht ja manches, was nirgends "protokolliert" wird. Daß der Sitz Bern und der Schweiz erhalten blieb, berührte tatsächlich unser Interesse; aber wenn er wirklich gefährdet war, muß da in Geheim diplomatie gearbeitet worden sein, die für unser Land bei weitem nicht so harmlos und freundlich gewesen sein kann, wie man aus den Sitzungsberichten schließen könnte. Die offiziellen Berichte müßten einem geradezu heuchlerisch vorkommen und das Vertrauen in amtliche Akten schwer erschüttern. Daß aber die Sprachenfrage irgendwie mit der Sikfrage zusammenhing. ist auch die Ansicht des Verfassers eines Aufsatzes im "Bund", und auf der Bibliothek der Generaldirektion spricht man auch zu Unbekannten in diesem Sinne wie von einem offenen Geheimnis. Die Frage bleibt offen, ob uns da Bedingungen gestellt wurden und ob sie das Opfer wert waren.

Ob in Paris noch andere schweizerische Belange in Frage standen und gefährdet waren? Es wurde lange gesprochen über die "langues officielles" und die "langues de travail"; schließlich gelang es, das Alleinrecht des Französischen, neben dem namentlich noch das Englische in Frage kam, als Verhandlungssprache zu retten. Das ist ein Gewinn an "Prestige" für eine unserer Landessprachen; aber daß die Muttersprache von drei Vierteln der Schweizer geopsert werden mußte, um der Sprache eines Fünstels ihr bisheriges Alleinrecht zu wahren, das wäre doch etwas bitter.

Praktisch hat die Sache nicht gerade viel zu bedeuten, da die Postbeamten, die diese Zeitschrift lesen müssen oder möchten, wohl genügend Französisch können. Grundsäglich aber müssen wir, solange wir nicht klarer sehen, wieso eine Einsprache "den an jenem Kongreß in Frage stehenden Interessen unseres Landes abträglich" (wenigstens "eher abträglich") gewesen wären und ob der Verzicht ein freiwilliger oder erzwungener war, diesen immer noch bedauern. Aber die Generaldirektion drückt die "zuversichtliche Hoffnung" aus, die Ausschaltung des Deutschen aus dem Weltpostblatt sei nur vorübergehend. Wir hoffen mit ihr, und so wären wir wieder einig.

## Briefkasten

A. Z., G. Sie haben recht: die Borträge des Herrn Oberften gelten nicht "als befonder en Genuß", fondern "als be= sonder er". Sie möchten wissen, warum? Darum: Der Berfaffer des Sages hätte auch schreiben können, jene Vorträge gelten jedesmal "für einen besondern Genuß". Nach "als" steht also der Werfall, nach "für" der Wenfall. Und warum das? "Als" ist ein Bindewort und verbindet den Satgegenftand (die Borträge) mit dem Aussagewort ("besonderer Genuß"), das alfo in demselben Fall stehen muß. Um ein= fachsten wäre der Sag: "Diese Vorträge find ein besonderer Genug." Mun will sich aber der Schreiber nicht auf seine perfönliche Ansicht stützen, sondern sagen, daß fte allgemein als befonderer Benug gelten. "Gelten als" wird behandelt wie "erschei= nen als, als etwas angesehen oder betrachtet werden". Mun aber kann man "gelten" mit dem, als was jemand oder etwas gilt, auch verbinden mit Silfe des Borworts "für". Ein Borwort regiert aber immer einen abhängigen Fall, "für" den Wen= fall; also gelten die Vorträge "für einen besondern Genuß". (Daß man hier das un=

bestimmte Geschlechtswort "einen" nicht weglaffen kann, ift eine ftiliftische Beson= berheit.) Unferm Sünder find also zwei durcheinandergekommen: Wendungen "gelten als wer oder was?" und "gelten für wen oder was?" Die Sünde ist einigermaßen verzeihlich (aber sie bleibt eine!), weil beide Wendungen gleich richtig und gleichbedeutend find, mährend bei dem bedeutungsverwandten "halten" nur "für" gebräuchlich ist. Man sagt also: "Oberst Sch. wird für einen guten Redner gehal= ten", nicht "als ein guter Redner", was grammatisch auch möglich wäre, aber man fagt nun einmal nicht so (obschon es hie und da vorkommt!); es widerspricht ein= fach dem Sprachgebrauch. Etwas ist an dem "als besonderen Genuß" doch erfreulich: daß ftatt des häufigen falschen Werfalls einmal zur Abwechslung ein falscher Wenfall steht! Falsch ist der Wenfall auch in folgendem Sat aus einer Danksagung: "Speziell en Dank gebührt allen denen, ..." Allen jenen gebührt "fpezieller Dank; aber der Schreiber fchuldet ihnen "fpeziellen Dank". (Wie hählich übrigens in einer Danksagung das Fremdwort klingt!)